Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Ob	jekttyp:	Group

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 109 (1983)

Heft 23

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch





Sinnspruch der Woche

Ich sehe fern, ich sehe gern die Fernsehleute gern von fern!

Kinderreim aus Seebach

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Ganz persönlich:

Gesichter – Leute – Menschen

Da ist die Wirtschaft an der Ecke. Da ist das Buffet, der Stammtisch, die Tische mit den buntkarierten Tüchern, das Wirte-Ehe-paar, da sind die eingepackten Guezli, da ist die alles beherrschende Serviertochter, die eine Servierfrau ist und Hubmann heisst und seit nunmehr 25 Jahren den kühlen Buchberger mit dem temperierten Hallauer verwechselt. Aber sonst von jedem alles weiss.

Da ist die Wirtschaft an der Ecke. Und da

sind die Leute, die Gesichter, die Menschen, die, wie ich, kommen und sitzen und gehen.

Eigentlich weiss ich gar nicht, weshalb ich ausgerechnet heute mich mit dieser meiner Wirtschaft an der Ecke befasse.

Es gibt keinen aktuellen Grund. Es gibt allerdings einen zeitlos aktuellen Grund.

Gesichter, Leute, Menschen.

Da hockt man nun also seit Jahren. Man nickt dem einen zu, man plaudert mit der Witwe von nebenan, man freut sich, wenn der pensionierte Chauffeur ein Gläschen trinkt.

Ja - und an einem Morgen stellt man fest, dass der Herr Z. am Stock geht. Und man erkundigt sich, und er nickt traurig, es gehe halt bergab. Und auch der Gottfried habe Mühe, er wisse nicht, ob die Jassrunde am Samstagmorgen bestehenbleibe.

Drei Monate später fehlt plötzlich die Witwe von nebenan. Sie hat offenbar schon ein paarmal gefehlt, nur hat man's nicht gemerkt. Die Frau Hubmann, die den kühlen Buchberger mit dem temperierten Hallauer verwechselt, sie sagt, dass vorgestern die Beerdigung gewesen sei. Niemand habe ge-dacht, es würde so schnell gehen, vor einer Woche noch, aber eben: «S gaht mängisch andersch, als mer meint, ja ja, törf i na öppis

Gesichter, Leute, Menschen.

Der fröhliche Sepp. Das ist eine Type, mit der ich seit weissnichtwievielen Jahren zusammenhöckle. Eine echte, unverbildete Frohnatur, zufrieden mit sich und seiner kleinen Welt. Der Sepp kann etwas, was Seltenheitswert hat: Er kann mit Schmunzeln schimpfen. Er ruft irgendeinen bösen Schlänggen über drei Tische hinweg, schaut, wie er rekommt, und freut siehe dann die wie er ankommt – und freut sich dann die-bisch über den Ärger, den er verbreitet hat. Aber der fröhliche Sepp ist nun auch nicht mehr so fröhlich. Seine Tochter ist in Schei-

dung, er hat es ja immer gesagt, «das isch en Schnuderi», nur das nützt nichts, er will sich nicht aus der Verantwortung stehlen, und er leidet mit. Es fällt schwer, ihn zu trösten, denn Trost will er sich selber spenden, er möchte anderen nicht zur Last fallen, und doch ist er dankbar, dass man Anteil nimmt am «Seich vo miinere Chliine».

Da ist die Wirtschaft an der Ecke. Gesichter, Leute, Menschen.

Das ist die Wirtschaft an der Ecke.

Der Herr Z. geht am Stock, wer weiss, bald einmal kommt er überhaupt nicht mehr, der fröhliche Sepp, wer weiss, er wird vielleicht wieder, wie er war.

Die Tische, die buntkarierten Tischtücher,

die eingepackten Guezli.
Ach, und auch der Hund der Wirtsleute wird älter.

Aber das Töchterlein hat geheiratet, und

ein kleiner Blondschopf stolpert seit kurzem munter quietschend durchs Lokal.

Stolzer Liebling von uns allen. «Von uns allen.» Diese drei Worte lassen hoffen.

Die Ecke der BW-Leser

Liebes Buntes Wochenblatt!

Wir geniessen all das, was Du schreibst, in vollen Zügen. Wobei das wörtlich gemeint ist, denn wir lesen Dich immer auf dem Weg zur Arbeit. Besonders interessiert uns stets, was über die Grossen dieser Welt zu berichten ist. Da machst

Du uns manchmal etwas Sorge.

Immerhin hoffen wir, eine Antwort auf unsere
Frage zu erhalten. «Prinz Charles 7 Pfund zu
dick!», mussten wir aus einer deutschen Illustrierten erfahren. Wir können das nicht glauben, denn Charles ist unser Idol, und er scheint uns doch schlank und rank.

Mit bangen Grüssen Silvia, Sonja, Berta aus F.

Liebe Silvia, Sonja, Berta aus F. Vorerst danke schön für die netten Komplimente. Was nun Eure Frage anbetrifft – da habe ich Euch Schmerz zu bereiten. Prinz Charles **ist** tatsächlich 7 Pfund zu dick. (Eigentlich müsste es ja heissen «zu schwer», aber das kommt aufs gleiche heraus, nicht wahr!)

Warum nur, werdet Ihr Euch fragen. Nun, die 7 Pfund gehen auf das Konto von Prinzessin Di! Wie wir aus Hofkreisen vernahmen, kocht die Prinzessin ihrem Liebsten täglich seine Lieblingsspeise - weissen Caramelpudding mit Marzipangeschmack.

Und Prinz Charles isst das auch .

So wurde er eben übergewichtig - und obwohl er tagtäglich auf dem Polo-Feld dagegen ankämpft, hat er Mühe, den Pudding vergessen zu lassen.

Herzlich Euer BW

Unser BW-Wochenroman: Musik für tausend Herzen

Ein Schicksal in Dur und Moll Von Jean-Jacques Binzer

Die «Ananas-Boys» – auf der Probebühne ihres neuen Engagements-Dancings – sind mit ihrer bisher grössten Krise konfrontiert. E-Pianist Dölf hat eine Nummer für Sonja komponiert und vorgespielt, Bandleader Teddy, mit seiner Sängerin auch privat verbunden, wird von wilder Eifersucht gepackt, weil das ganze Ensemble – inklusive Sonja – das Lied hervorragend findet.

Sonja stand kalkweiss an der Bühnenrampe und zitterte. Tränen begannen sich aus ihren grossen, unschuldigen Augen zu lösen.

«Sag das noch einmal, Teddy, sag das noch einmal ...»

Für Sekunden herrschte Totenstille. Nur der Ventilator summte. Und dieses Summen nervte alle Beteiligten.

Teddy atmete dreimal tief Scheinbar beherrscht fuhr er sich durch die Haare, quälte sich zu einem generösen Lächeln

«Ich sag's noch einmal», sagte Teddy. «Das Lied ist Scheisse – weg damit, aber

Dann gab Sonja ihrem schönen, wohlgeformten Körper einen Ruck, fixierte betont ihren Freund und flüsterte mehr, als sie sagte:

«Teddy - wenn dieses Lied Scheisse ist, bin ich auch Scheisse. Und wenn du Scheisse. Mit Scheisse will ich nichts zu tun haben. Aber mit diesem Lied will ich. Entweder der Song kommt in unser Repertoire - oder ich gehe. Das ist mein letztes Wort!»

«Souguet, läss», sagte Tony, der Trompeter. Und die andern nickten.

«Aber wir können doch darüber diskutieren», sagte Dölf, dem sein Erfolg irgendwie über etwas hinauswuchs, was er nicht so ganz definieren konnte.

Er wollte keinen Streit, er liebte zwar heimlich Sonja, aber er hätte nie daran gedacht, seinem Chef die Freundin abspenstig zu machen.

Seine Gedanken wurden brutal unter-

Körper an Körper standen sich Teddy und Sonja vis-à-vis.

«Ist das ...?»

In diesem Augenblick erhob sich Angelo, der Bassist. Er, die Schüchternheit in Person, tat etwas, was er noch nie getan hatte:

Er stampfte mit dem Fuss.

(Fortsetzung folgt)